

Eine Frage des Stils ...

von Hans-Jürgen Kenntner – HJK management consultancy

Ein Treffen mit Freunden und Kollegen ist gerade in den warmen Sommermonaten eine angenehme Sache. So war der Verfasser vor einigen Tagen mit einem ehemaligen Kollegen zum abendlichen Treffen in einem gemütlichen Straßencafé verabredet. Im Verlauf des Abends tauschte man sich unter anderem über den Beruf aus und so berichtete der Kollege, heute Geschäftsführer eines mittelständischen Metallverarbeitungsbetriebes, über ein Erlebnis der vergangenen Woche:

Besagter Geschäftsführer war zum Meeting mit einem möglichen neuen Geschäftspartner aus der Region verabredet. Zugegeben, Freitag, früher Nachmittag ist nicht unbedingt eine ideale Zeit, um sich in den alltäglichen Wahnsinn auf deutschen Autobahnen zu stürzen. So war der vorsorglich eingerechnete Zeitpuffer schnell aufgezehrt und es folgte der Griff zum Mobiltelefon, um dem Gesprächspartner vorsorglich mitzuteilen, dass man sich vermutlich etwas verspäten wird. Der folgende Anruf brachte die wohl durch den zähen Verkehr ohnehin bereits stark beanspruchte Laune allerdings auf den sprichwörtlichen Nullpunkt. Vom der anderen Seite des Telefons war zu vernehmen, dass man kurzfristig verhindert sei und den Termin nicht wahrnehmen kann. Sofern man aus dieser Situation überhaupt etwas Positives abgewinnen kann - Ohne den vorsorglichen Anruf des Kollegen hätte es wohl weitere Stunden gedauert, um letztlich festzustellen, dass man bereits „kalt“ versetzt wurde und ein halber Arbeitstag schlicht „für die Katz“ war!

Sicherlich ein sehr plakatives und extremes Beispiel, steht es aber stellvertretend für eine schleichende Entwicklung des sukzessiven Verfalls von Umgangsformen und Stil. Es ist eigentlich erschreckend, dass man sich heutzutage nahezu keine größeren Gedanken mehr macht, wenn zugesagte Rückrufe nicht erfolgen oder Terminzusagen nicht eingehalten werden, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Ein weiteres Beispiel: Die Kommunikation via Email gehört zweifelsohne zu einer wichtigen technischen Errungenschaft unserer Zeit. Andererseits leistet sie damit unbewusst einem Umgang Vorschub, in dem Förmlichkeiten, Anreden, Grußformeln und vollständige Sätze zum lästigen Beiwerk verkommen.

Es lässt sich nicht wegdiskutieren, die Sitten sind roher geworden. Freundlichkeit und Höflichkeit verursacht heute beim Gegenüber beinahe schon Misstrauen oder wird als Zeichen von Schwäche gewertet.

Auch in den Unternehmen ist der Ton härter geworden. Selbst in Firmen, in denen man das an sich freundschaftliche „Du“ pflegt, wird mit verbaler Ungehobeltheit beinahe schon kokettiert. Wer sich Unverschämtheiten leisten kann, hat es ja schließlich zu etwas gebracht?!

Es scheint so zu sein, also ob im Berufsleben nur noch zwischen Menschen unterschieden wird, die einem „nützen“ und Menschen, die einem eben „nicht nützen“. Demzufolge ist der Umgang – freundlich oder barsch.

Werden in diesem Zusammenhang die Abhandlungen über Unternehmensethik nicht zur Karikatur? Entwickeln wir uns zu einer Gesellschaft der frustrierten Egoisten, die nur

darauf warten, im vermeintlichen Moment der Oberhand den Gegenüber auch einmal demütigen zu können?

Die volkswirtschaftliche Auswirkung schlechter Manieren als gedankliche Fortsetzung des Beschriebenen soll nicht Gegenstand dieses kurzen Artikels sein. Wirtschaftswissenschaften werden bekanntermaßen den Sozialwissenschaften im weiteren Sinne zugeordnet – in letzter Konsequenz sprechen wir also vom Umgang von Mensch zu Mensch. Vielleicht liegt auch hier der Ansatz, um im Kleinen diesem Trend entgegen zu wirken.

Freuen wir uns auf eine Renaissance des guten Stils!



Dass wir miteinander reden können, macht uns zu Menschen.

Karl Jaspers (1883-1969),
dt. Philosoph